

**HEYNE** <

## Das Buch

Mickey Haller ist der »Lincoln Lawyer«. Der Anwalt lässt sich in seiner Limousine durch Los Angeles chauffieren und erledigt dabei auf der Rückbank seine Fälle. Seine Maxime: Jeder Angeklagte verdient die denkbar beste Verteidigung. Bislang hat Haller sich nie von diesem Grundsatz abbringen lassen. Ob Dealer, Kleinkriminelle, Prostituierte – er versteht sich exzellent darauf, das Optimum für seine Mandanten herauszuholen. Als ihm die Verteidigung eines Sprösslings aus gutem Hause angeboten wird, zögert er nicht lange, verspricht dies doch ein äußerst lukrativer Auftrag zu werden. Die Anklage lautet auf schwere Körperverletzung und Vergewaltigung einer Prostituierten. Obwohl die Beweislage erdrückend ist, beteuert der Angeklagte seine Unschuld. Haller recherchiert und findet bald einen ersten Hinweis, der die Beweisführung der Anklage zu entkräften vermag. Der Fall scheint gelöst zu sein, doch was als Routine beginnt, entpuppt sich als ein teuflisches Spiel, bei dem nicht nur Mickey Haller um sein Leben kämpfen muss.

»Ein vielschichtiger Roman mit so vielen unerwarteten, intelligenten Wendungen und einer so unglaublichen Spannung, dass er ohne Unterbrechung gelesen werden will. Ein fesselnder Thriller, der schon jetzt nach dem nächsten Fall des »Lincoln Lawyer« dürsten lässt.« *Hamburger Abendblatt*

## Der Autor

Michael Connelly lebt und arbeitet in Florida. Bereits für seinen Debütroman *Schwarzes Echo* wurde er mit dem renommierten »Edgar Award« ausgezeichnet. Zahlreiche Preise und Ehrungen folgten. Neben den Romanen um Detective Harry Bosch wurde er vor allem durch seine Bestseller *Der Poet*, *Das zweite Herz* (verfilmt von und mit Clint Eastwood), *Schwarze Engel* und *Die Rückkehr des Poeten* bekannt. Zuletzt bei Heyne erschienen: *Echo Park*. Ein umfangreiches Werkverzeichnis finden Sie am Ende des Buches.

MICHAEL CONNELLY

# Der Mandant

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Sepp Leeb

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE LINCOLN LAWYER erschien bei  
Little, Brown and Company, New York



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften  
Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 03/2009

Copyright © 2005 by Hieronymus, Inc.

Copyright © 2007 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2009

Umschlagillustration: © Car Culture / Getty Images

Umschlaggestaltung: © Eisele Grafik-Design, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43367-0

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Daniel F. Daly und Roger O. Mills*



Es gibt keinen beängstigenderen Mandanten  
als einen unschuldigen.

J. MICHAEL HALLER, STRAFVERTEIDIGER,  
LOS ANGELES, 1962





# TEIL EINS

Interventionsmaßnahmen



## EINS

Im Spätwinter ist die Morgenluft aus der Mojave-Wüste das Frischeste und Sauberste, was man im Los Angeles County jemals zu atmen bekommt. Sie führt den Geschmack der Verheißung mit sich. Wenn sie so hereinzuwehen beginnt, lasse ich in meiner Kanzlei gern ein Fenster offen. Es gibt nur wenig Menschen, die von dieser Angewohnheit wissen. Fernando Valenzuela zum Beispiel – der Kautionsbürge, nicht der Baseballpitcher. Ich war gerade zu einer Neun-Uhr-Terminbesprechung ins Gericht von Lancaster unterwegs, als er mich anrief. Er muss den Wind in meinem Handy pfeifen gehört haben.

»Mick«, sagte er, »bist du heute Morgen im Norden oben?«

»Im Moment, ja«, sagte ich und fuhr das Fenster hoch, um ihn besser verstehen zu können. »Hast du was für mich?«

»Sieht so aus. Klingt nach einer richtig lohnenden Sache. Aber der Kerl wird schon um elf dem Richter vorgeführt. Schaffst du's bis dahin zurück in die Stadt?«

Valenzuela hat ein Ladenbüro am Van Nuys Boulevard, nur einen Block vom Civic Center entfernt, zu dem auch zwei Gerichte und das Van-Nuys-Gefängnis gehören. Seine Firma nennt sich Liberty Bail Bonds. Seine Telefonnummer prangt in rotem Neon auf dem Dach seines

Büros und ist vom Hochsicherheitstrakt im zweiten Stock des Gefängnisses aus zu sehen. Außerdem findet sie sich in sämtlichen Zellenblocks in die Wandfarbe neben den Münztelefonen gekratzt.

Fast ebenso unauslöschlich ist sein Name auf meiner Weihnachtsgrußliste verewigt. Am Jahresende schenke ich jedem auf dieser Liste eine Dose gesalzener Nüsse. Die Planters-Festtagsmischung. Jede Dose hübsch mit einem Band und einer Schleife versehen. Aber sie enthält keine Nüsse. Nur Bargeld. Ich habe eine Menge Kautionsbürgen auf meiner Weihnachtsgrußliste stehen. Und bis weit in den Frühling hinein esse ich dann aus Tupperware-Behältern Planters-Festtagsmischung. Seit meiner letzten Scheidung ist das manchmal alles, was ich zum Abendessen kriege.

Bevor ich Valenzuelas Frage beantwortete, dachte ich über die Terminbesprechung nach, zu der ich unterwegs war. Mein Mandant hieß Harold Casey. Würden die Namen auf der Prozessliste alphabetisch aufgerufen, könnte ich es bis elf Uhr problemlos zu einer Anhörung in Van Nuys schaffen. Aber Richter Orton Powell absolvierte gerade seine letzte Amtsperiode. Danach ging er in Pension. Das hieß, im Gegensatz zu seinen Kollegen musste er sich keine Gedanken mehr um seine Wiederwahl machen. Und um seine neu gewonnene Unabhängigkeit zu demonstrieren – und möglicherweise auch aus Rache an allen, denen er zwölf Jahre lang politisch verpflichtet gewesen war –, warf er in seinem Gerichtssaal gern alles über den Haufen. Manchmal ging er bei der Terminbesprechung alphabetisch vor, manchmal umgekehrt alphabetisch, manchmal nach dem Einreichungsdatum. Nach welchem Schema er sich richtete, erfuhr man erst, wenn man da war. Nicht selten standen sich Anwälte in Powells Gerichtssaal über eine Stunde lang die Beine in den Bauch. Das gefiel dem Richter.

»Ich glaube, ich schaffe es bis elf«, sagte ich, ohne mir wirklich sicher zu sein. »Worum geht's?«

»Der Kerl muss ordentlich Kohle haben. Adresse in Beverly Hills, und gleich als Erstes kommt der Familienanwalt angerauscht. Ein richtig dicker Fisch, Mick. Sie haben die Kautions auf eine halbe Million festgesetzt, und heute ist der Anwalt seiner Mutter vorbeigekommen, um eine Immobilie in Malibu als Sicherheit zu hinterlegen. Hat erst gar nicht versucht, die Kautions runterzuhandeln. Schätze mal, sie sind sich ziemlich sicher, dass er freikommt.«

»Wegen was haben sie ihn hochgenommen?«, fragte ich.

Meine Stimme blieb ruhig. Ein lukrativer Fall wie dieser konnte in kürzester Zeit die Konkurrenz auf den Plan rufen, aber ich hatte Valenzuela an Weihnachten oft genug bedacht, um zu wissen, dass ich den Fall exklusiv am Haken hatte. Ich konnte die Sache ganz gelassen angehen.

»Die Cops haben ihn wegen schwerer Körperverletzung und versuchter Vergewaltigung festgenommen«, antwortete der Kautionsbürge. »Der Staatsanwalt hat meines Wissens noch keine Anklage erhoben.«

Die Polizei fuhr bei den Anklagepunkten gern schwere Geschütze auf. Doch am Ende zählte nur, was die Ankläger tatsächlich einreichten und gerichtlich geltend machten. Ich sage immer, Fälle kommen anmarschiert wie Löwen und schleichen sich dann wie Lämmer. Ein Fall, der als schwere Körperverletzung mit versuchter Vergewaltigung daherkam, konnte sich am Ende als harmlose Tötlichkeit entpuppen. Es würde mich nicht groß wundern, und in dem Fall spränge nicht viel für mich heraus. Trotzdem, wenn ich das Mandat erhielt und ein Honorar auf Basis der ursprünglichen Anklagepunkte vereinbarte, stünde ich auch dann noch gut da, wenn sie die Staatsanwaltschaft später herunterstufte.

»Irgendwelche Einzelheiten?«, fragte ich.

»Man hat ihn gestern Nacht verhaftet. Klingt, als hätte er jemanden aus einer Bar abgeschleppt und die Sache wäre eskaliert. Der Anwalt der Familie behauptet, die Frau hätte es auf sein Geld abgesehen. Du weißt schon, Zivilklage im Anschluss an den Strafprozess. Aber ich wäre mir da nicht so sicher. Angeblich hat er sie ziemlich übel zugerichtet.«

»Wie heißt der Anwalt der Familie?«

»Augenblick. Ich hab seine Karte hier irgendwo rumliegen.«

Während ich wartete, dass Valenzuela die Visitenkarte hervorkramte, sah ich aus dem Fenster. Bis zum Gericht von Lancaster waren es noch zwei Minuten, bis zum Beginn der Terminbesprechung zwölf. Dazwischen brauchte ich noch mindestens drei Minuten, um mich mit meinem Mandanten zu besprechen und ihm die schlechte Nachricht zu überbringen.

»Ah, hier ist sie«, sagte Valenzuela. »Er heißt Cecil C. Dobbs, Esquire. Aus Century City. Hab ich's nicht gesagt. Kohle.«

Valenzuela hatte recht. Aber es war nicht die Century-City-Adresse des Anwalts, die nach Geld roch. Es war der Name. Ich wusste, welcher Ruf C. C. Dobbs voraussetzte, und vermutlich gab es unter seinen Mandanten nur wenige, die keine Adresse in Bel-Air oder Holmby Hills vorzuweisen hatten. Orte, an denen die Menschen dem Himmel näher schienen als gewöhnliche Sterbliche.

»Und der Name des Mandanten?«, sagte ich.

»Louis Ross Roulet.«

Er buchstabierte, und ich notierte ihn auf einem Schreibblock.

»Fast wie Roulette, aber man spricht ihn Ru-lee aus«, erklärte er. »Schaffst du es rechtzeitig, Mick?«

Bevor ich antwortete, notierte ich noch den Namen C. C. Dobbs. Dann stellte ich Valenzuela eine Gegenfrage.

»Warum ich? Haben sie ausdrücklich nach mir verlangt? Oder hast du mich empfohlen?«

Ich musste vorsichtig sein. Womöglich gehörte Dobbs zu der Sorte, die schnurstracks zur Anwaltskammer rannte, wenn sie Wind davon bekam, dass ein Strafverteidiger Kautionsbürgen schmierte. Ich begann mich sogar zu fragen, ob Valenzuela nicht vielleicht in eine Falle der Anwaltskammer getappt war. Ich gehörte nicht gerade zu den Lieblingen der Kammer. Sie hatten mir früher schon am Zeug zu flicken versucht. Und das mehr als einmal.

»Ich hab Roulet gefragt, ob er schon einen Anwalt hat. Einen Strafverteidiger. Und er sagte Nein. Daraufhin hab ich ihm von dir erzählt. Ohne ihn irgendwie zu drängen. Ich hab nur gesagt, dass du gut bist. Auf die subtile Tour, verstehst du?«

»War das, bevor oder nachdem Dobbs ins Spiel kam?«

»Vorher. Roulet hat mich heute Morgen aus dem Gefängnis angerufen. Sie haben ihn rauf in den Hochsicherheitstrakt gebracht, und von dort aus hat er wahrscheinlich meine Reklame gesehen. Dobbs ist erst später aufgetaucht. Ich hab ihm von dir erzählt, von deinen Referenzen, und er war ganz angetan. Er wird auch um elf kommen. Dann kannst du dir ja selbst ein Bild von ihm machen.«

Ich schwieg eine Weile. Ich fragte mich, wie ehrlich Valenzuela war. Ein Typ wie Dobbs hatte sicher seinen eigenen Mann. Selbst wenn ihm so ein Fall nicht lag, hatte er entweder in seiner Kanzlei einen Strafrechtsspezialisten oder jemanden in der Hinterhand. Aber Valenzuelas Geschichte schien dem zu widersprechen. Roulet war mit leeren Händen zu ihm gekommen. Hinter der Sache steckte offensichtlich mehr, als ich im Moment überblickte.

»Was ist, Mick, bist du noch da?«, drängte Valenzuela.

Ich traf eine Entscheidung. Sie sollte mich auf den Fall Jesus Menendez zurückwerfen, und ich würde sie in vielerlei Hinsicht bereuen. Aber in dem Moment war es einfach nur eine weitere Entscheidung, getroffen aus finanziellen Zwängen und reiner Gewohnheit.

»Also gut«, sagte ich ins Telefon. »Bis um elf.«

Ich wollte das Handy schon zuklappen, da drang noch einmal Valenzuelas Stimme aus dem Hörer.

»Und ich kann davon ausgehen, dass du dich erkenntlich zeigst, ja, Mick? Ich meine, wenn bei der Sache was rausspringt.«

Es war das erste Mal, dass Valenzuela eine solche Zusage von mir verlangte. Das trug noch mehr zu meiner Paranoia bei, und ich legte mir die Antwort sehr sorgfältig zurecht, damit sie sowohl ihn als auch die Anwaltskammer zufriedenstellen würde – falls Letztere mithörte.

»Keine Sorge, Val. Du stehst auf meiner Weihnachtsliste.«

Bevor er noch mehr sagen konnte, klappte ich das Handy zu und wies meinen Fahrer an, mich zum Personaleingang des Gerichts zu bringen. Die Schlange vor dem Metalldetektor war dort kürzer, und die Sicherheitsbeamten drückten meist ein Auge zu, wenn sich Anwälte durchmogelten, um es rechtzeitig ins Gericht zu schaffen.

Während ich über den Fall Louis Ross Roulet nachdachte und die damit verbundenen potenziellen Reichtümer und Gefahren, ließ ich das Fenster wieder runter, um die letzte Minute sauberer, frischer Luft genießen zu können. Noch führte sie den Geschmack der Verheißung mit sich.



## ZWEI

Der Gerichtssaal im Department 2A war bei meiner Ankunft bereits mit Anwälten bevölkert, die auf beiden Seiten der Schranke verhandelten und Kontakte knüpften. Die Sitzung würde pünktlich beginnen, denn der Gerichtsdienersaß bereits an seinem Schreibtisch. Der Richter würde also jeden Moment den Saal betreten.

Im Los Angeles County sind die Gerichtsdieners normalerweise dem Strafvollzug zugeteilte, vereidigte Deputy Sheriffs. Ich trat zum Schreibtisch des Gerichtsdieners, der direkt an der Schranke stand, damit Bürger Fragen stellen konnten, ohne dabei den Anwälten, Angeklagten und Gerichtspersonal vorbehaltenen Bereich betreten zu müssen. Ich sah die Liste der Angeklagten auf dem Klemmbrett vor ihm. Bevor ich ihn ansprach, warf ich einen Blick auf das Namensschild an seiner Uniform – R. Rodriguez.

»Roberto, haben Sie meinen Typen da drauf? Harold Casey?«

Der Gerichtsdieners begann, mit dem Finger die Liste entlangzufahren, hielt aber gleich wieder inne. Das hieß, ich hatte Glück.

»Ja, Casey. Ist als Zweiter dran.«

»Heute also alphabetisch. Gut. Reicht die Zeit noch, um nach hinten zu gehen und mit ihm zu sprechen?«

»Nein, sie bringen gleich die erste Gruppe rein. Hab sie gerade aufgerufen. Der Richter muss jeden Augenblick kommen. Wahrscheinlich können Sie im Käfig noch ein paar Minuten mit Ihrem Mann sprechen.«

»Danke.«

Ich ging bereits auf den Durchgang in der Schranke zu, als er mir hinterherrief.

»Und übrigens, ich heiße Reynaldo, nicht Roberto.«

»Ach ja, richtig. Entschuldigung, Reynaldo.«

»Wir Gerichtsdienner sehn doch alle gleich aus, was?«

Mir war unklar, ob das eine Spitze oder ein Witz sein sollte. Ich antwortete nicht. Ich lächelte bloß und trat durch die Schranke. Ich nickte einigen Anwälten zu, die ich kannte. Einer hielt mich an und fragte, wie lange ich mit dem Richter bräuchte, weil er wissen wollte, wann sein Mandant aufgerufen würde. Ich versprach ihm, es kurz zu machen.

Bei einer Terminfestlegung werden inhaftierte Angeklagte in Vierergruppen in den Gerichtssaal geführt und im sogenannten Käfig untergebracht, einem mit Wänden aus Holz und Glas abgetrennten Bereich. Dort haben die Angeklagten Gelegenheit, noch kurz mit ihren Anwälten zu sprechen, bevor ihr Fall aufgerufen wird.

Gerade als ich den Käfig erreichte, öffnete ein Deputy die Tür zur angrenzenden Zelle, und die ersten vier Angeklagten auf der Liste wurden herausgeführt. Als Letzter der vier betrat Harold Casey den Käfig. Ich postierte mich in einer Ecke, damit wir zumindest nach einer Seite hin etwas abgeschirmt waren, und winkte ihn zu mir.

Casey war groß und kräftig, eine der Grundvoraussetzungen für die Aufnahme bei den Road Saints, einer Motorradgang – oder einem »Club«, wie sie selbst lieber gesehen werden wollten. Auf mein Anraten hin hatte er sich während der Untersuchungshaft im Gefängnis von Lancaster die Haare geschnitten und den Bart abrasiert, so-

dass er bis auf die Tattoos, die sich um seine Arme rankten und unter seinem Kragen hervorlugten, ganz manierlich aussah. Aber gewisse Dinge lassen sich eben nicht verbergen. Ich habe keine genaue Vorstellung, welche Wirkung Tattoos auf Geschworene haben, aber vermutlich keine besonders vorteilhafte, und vor allem wenn dabei grinsende Totenköpfe im Spiel sind. Aber mit Sicherheit sind Geschworene normalerweise keine Freunde von Pferdeschwänzen – sei es bei Angeklagten oder deren Verteidigern.

Casey – oder auch Hard Case, wie er im Club hieß – war wegen Anbau, Besitz und Verkauf von Marihuana sowie verschiedener anderer Verstöße gegen Waffen- und Betäubungsmittelgesetze angeklagt. Bei einer frühmorgendlichen Razzia auf der Ranch, auf der er lebte und arbeitete, hatten Deputy Sheriffs eine Scheune und mehrere Wellblechhütten entdeckt, in denen Marihuana angebaut wurde. Neben 2000 erntereifen Pflanzen wurden 29 Kilo geerntetes Marihuana sichergestellt, das in unterschiedlichen Mengen in Plastiktüten abgepackt war. Neben 340 Gramm Methamphetamin in kristalliner Form, das die Packer um des zusätzlichen Kicks willen auf das geerntete Gras gestreut hatten, wurde außerdem ein kleines Waffenarsenal sichergestellt, das sich später größtenteils als gestohlen herausstellte.

Auf den ersten Blick sah es so aus, als könnte Hard Case einpacken. Der Fall schien klar. Er hatte bei seiner Festnahme in der Scheune keine zwei Meter vom Packtisch entfernt auf einem Sofa geschlafen. Außerdem war er früher bereits zweimal wegen Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz verurteilt worden, und die Bewährungsfrist für seine letzte Strafe war noch nicht abgelaufen. Und wenn man in Kalifornien das dritte Mal in die Fänge der Justiz gerät, hat man nichts mehr zu lachen.

Realistisch betrachtet, musste Casey selbst bei guter Führung mit mindestens zehn Jahren rechnen.

Das Ungewöhnliche an Casey war jedoch, dass er seinem Prozess und sogar einer möglichen Verurteilung gelassen entgegensah. Er hatte auf sein Recht auf einen Schnellprozess bestanden und konnte es jetzt, keine drei Monate nach seiner Festnahme, kaum erwarten, dass sein Fall vor Gericht kam. Daran war ihm deshalb so viel gelegen, weil seine einzige Hoffnung die Revision seiner mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwartenden Verurteilung war. Dank seines Anwalts sah Casey noch einen Hoffnungsschimmer – diesen schmalen Silberstreifen am Horizont, den nur ein guter Verteidiger in das ausweglose Dunkel eines solchen Falles bringen konnte. Auf der Basis dieses winzigen Hoffnungsschimmers war eine Prozessstrategie entstanden, die möglicherweise zu Caseys Freispruch führen könnte. Die Sache war riskant und würde Casey einige Zeit kosten, da er auf die Revision warten musste, aber er wusste ebenso gut wie ich, dass es seine einzige reelle Chance war.

Die Lücke in der Beweisführung der Staatsanwaltschaft war nicht ihre Unterstellung, Casey hätte Marihuana angebaut, verpackt und verkauft. Damit hatte die Anklage vollkommen recht, und die Beweise dafür waren erdrückend. Fragwürdig war vielmehr, wie die Anklage an diese Beweise gekommen war, weshalb der Fall auf etwas wackligen Beinen stand. Meine Aufgabe war nun, diese Lücke bei der Verhandlung nachzuweisen, zu Protokoll zu geben und dann ein Berufungsgericht von etwas zu überzeugen, wovon ich Richter Orton Powell bei einem vorgerichtlichen Antrag auf Nichtzulassung des Beweismaterials nicht hatte überzeugen können.

Ihren Anfang hatte die strafrechtliche Verfolgung Harold Caseys im Dezember vergangenen Jahres genommen, als

er in einen Baumarkt in Lancaster marschiert war und eine Reihe von harmlosen Käufen getätigt hatte, darunter auch drei Glühbirnen, wie sie für Hydrokultur-Pflanzen verwendet werden. Der Mann in der Kassenschlange hinter ihm war zufällig ein Deputy Sheriff, der in seiner Freizeit Weihnachtsdekoration für sein Haus kaufte. Der Deputy sah einige der Kunstwerke auf Caseys Armen – insbesondere das Tattoo eines Totenkopfs mit Heiligenschein, das Markenzeichen der Road Saints – und machte sich seinen Reim darauf. Obwohl nicht im Dienst, folgte der Deputy in vorbildlichem Dienstestifer Caseys Harley zu der Ranch im nahen Pearblossom. Seine Informationen wurden an das Rauschgiftdezernat des Sheriffs weitergeleitet, das daraufhin einen Hubschrauber mit einer Wärmebildkamera zur Ranch schickte. Die bei dieser Gelegenheit aufgenommenen Fotos, auf denen über der Scheune und den Wellblechhütten deutlich rote Wärmeblüten zu erkennen waren, wurden zusammen mit einer eidesstattlichen Erklärung des Deputy, der Casey die Hydrokultur-Lampen hatte kaufen sehen, einem Richter vorgelegt. Und prompt wurde Casey am nächsten Morgen auf seiner Couch von Deputys mit einem Durchsuchungsbefehl aus dem Schlaf gerissen.

Bei einer ersten Anhörung hatte ich ins Feld geführt, dass keiner der Beweise gegen Casey vor Gericht zugelassen werden dürfte, weil der berechtigte Grund für die Durchsuchung eine Verletzung von Caseys Persönlichkeitsrechten und Privatsphäre darstellte. Dass harmlose Einkäufe in einem Baumarkt als Anlass für massive Eingriffe in die Privatsphäre eines Menschen missbraucht wurden – in Form von Verfolgung auf dem Boden und aus der Luft mit Wärmebildkameras –, war wohl kaum im Sinne der Urheber der Verfassung.

Richter Powell wies meinen Antrag zurück, womit der Fall auf einen Prozess hinauslief; oder auf einen Deal mit

der Staatsanwaltschaft, bei dem wir im Gegenzug für ein rasches Schuldgeständnis womöglich ein geringeres Strafmaß aushandeln konnten. Doch inzwischen waren neue, für Caseys Revisionsantrag positive Erkenntnisse an den Tag gekommen. Die Auswertung der beim Überfliegen von Caseys Haus aufgenommenen Fotos und die Aufnahmedaten der Wärmebildkamera ergaben, dass der Hubschrauber während dieses Einsatzes nicht mehr als sechzig Meter über dem Boden geflogen war. Laut einem Urteil des U. S. Supreme Court verletzte ein Erkundungsflug von Ermittlungsbehörden über dem Anwesen eines Verdächtigen sein Recht auf Privatsphäre nur dann nicht, wenn sich das Fluggerät im öffentlichen Luftraum aufhielt. Ich hatte meinen Ermittler Raul Levin gebeten, bei der Federal Aviation Administration entsprechende Erkundigungen einzuholen. Caseys Ranch lag nicht in der Einflugschneise eines Flughafens. Deshalb begann der öffentliche Luftraum über der Ranch erst in dreihundert Metern Höhe. Die Deputyys hatten also eindeutig Caseys Privatsphäre verletzt.

Meine Aufgabe bestand jetzt darin, die Sache vor Gericht zu bringen und die Deputyys und den Piloten im Zeugenstand aussagen zu lassen, in welcher Höhe sie über die Ranch geflogen waren. Sagten sie die Wahrheit, hatte ich sie im Sack. Logen sie, hatte ich sie ebenfalls im Sack. Ich bin keineswegs erpicht darauf, Polizisten vor Gericht bloßzustellen, aber dennoch hoffte ich, sie würden lügen. Wenn Geschworene einen Cop im Zeugenstand lügen sehen, kann man sich die restliche Verhandlung eigentlich schenken. Gegen ein Nicht-schuldig der Jury braucht man keine Berufung einzulegen. Und die Staatsanwaltschaft hätte keine Chance, das Verfahren noch mal aufzurollen.

Aus diesem Grund war ich mir meiner Sache ziemlich

sicher. Wir mussten den Fall zur Verhandlung bringen, und es gab nur eins, was das verhindern konnte. Und genau darüber musste ich mit Casey sprechen, bevor der Richter auf der Bank Platz nahm und den Fall aufrief.

Mein Mandant kam in die Ecke des Käfigs geschlendert und machte keine Anstalten, mich zu grüßen. Ich machte ebenfalls keine. Er wusste, was ich wollte. Wir führten dieses Gespräch nicht zum ersten Mal.

»Harold, das ist jetzt die Terminfestlegung«, sagte ich. »Das ist der Moment, in dem ich dem Richter erkläre, ob wir bereit sind, vor Gericht zu gehen. Dass die Staatsanwaltschaft bereit ist, weiß ich bereits. Es kommt heute also nur auf uns beide an.«

»Ja, und?«

»Es gibt da ein kleines Problem. Als wir letztes Mal hier waren, haben Sie mir zugesichert, ich würde etwas Geld kriegen. Aber hier sind wir, Harold, und ich habe bisher keinen Cent erhalten.«

»Nur keine Sorge. Ich hab Ihr Geld.«

»Genau deshalb mache ich mir aber Sorgen. Mein Geld haben *Sie*, nicht ich.«

»Sie kriegen es schon. Ich hab gestern mit den Jungs gesprochen. Sie kriegen es.«

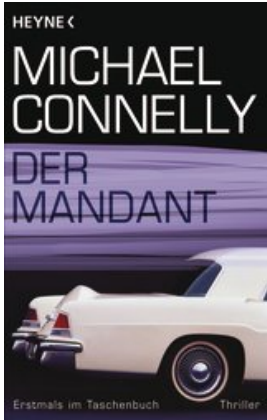
»Das haben Sie letztes Mal auch gesagt. Ich arbeite nicht umsonst, Harold. Und auch der Gutachter, den ich die Fotos habe auswerten lassen, arbeitet nicht umsonst. Ihr Vorschuss ist längst aufgebraucht. Ich will etwas mehr Geld, oder Sie müssen sich einen neuen Anwalt suchen. Einen Pflichtverteidiger.«

»Kein Pflichtverteidiger, Mann. Ich will Sie.«

»Es ist nur so, dass ich Ausgaben habe und von irgendwas leben muss. Wissen Sie, was mich allein die Anzeige im Branchenbuch jede Woche kostet? Schätzen Sie mal.«

Casey schwieg.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Michael Connelly**Der Mandant**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-43367-0Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2009

## Unschuldslamm oder teuflischer Killer?

Der Strafverteidiger Mickey Haller gilt als begnadeter Stratege. Bis ihn sein Gespür verlässt und er ein Mandat übernimmt, das ihn mehr als nur seine Reputation kosten könnte. Mit seinem neuen Thriller sorgte Bestsellerautor Michael Connelly für Furore. Von der Presse als sein bislang bester Roman gefeiert, stand „Der Mandant“ wochenlang auf Platz eins der New York Times-Bestsellerliste.

Mickey Haller ist der „Lincoln Lawyer“. Der Anwalt lässt sich in seinem Wagen durch Los Angeles chauffieren und erledigt dabei auf der Rückbank seine Fälle. Seine Maxime: Jeder Angeklagte verdient die denkbar beste Verteidigung. Bisher hat sich Haller nie von diesem Grundsatz abbringen lassen. Ob Dealer, Kleinkriminelle, Prostituierte – er versteht sich exzellent darauf, das Optimum für seine Klienten herauszuholen. Als ihm die Verteidigung eines reichen Sprösslings aus gutem Hause angeboten wird, zögert er nicht lange, verspricht dies doch ein äußerst lukrativer Auftrag zu werden. Die Anklage lautet auf schwere Körperverletzung und Vergewaltigung einer Prostituierten. Obwohl die Beweislage erdrückend ist, beteuert der Angeklagte seine Unschuld. Haller recherchiert und findet bald einen ersten Hinweis, der die Beweisführung der Anklage zu entkräften vermag. Der Fall scheint gelöst zu sein, doch was als Routine beginnt, entpuppt sich als ein teuflisches Spiel, bei dem nicht nur Mickey Haller um sein Leben kämpfen muss.

[Der Titel im Katalog](#)